

NACHWORT

von Jürgen Kampmann

Was ein »Nachwort« nicht ist –
und was es zu leisten vermag

Ein Nachwort hat eine andere Funktion als ein Vorwort, als ein Grußwort, als ein Kommentar, als eine Rezension. Es steht bewusst der Lektüre nicht voran, will Leserinnen und Leser nicht (wie ein Vorwort) mit guten Argumenten und aufblitzenden Einzelaspekten erst für das Lesen der dann folgenden Darlegung gewinnen. Es schickt sich auch nicht (wie ein Grußwort) an, dem Autor des Textes und dem von ihm zur Darstellung gebrachten Sachanliegen die Reverenz zu erweisen und dieses ehrerbietige »Hutziehen« öffentlich zu machen. Aufgabe eines Nachwortes ist es weiterhin nicht, die gegebene Darstellung zu kommentieren, also sie zu erläutern, »a diligent meditation upon something, a studying, a careful preparation« zu sein, wie Charlton T. Lewis im »Latin Dictionary« 1879 die lateinische Vokabel »commentatio« in englischer Sprache umschrieben hat.³²⁴ Und schon gar nicht wäre es angemessen, ein Nachwort als erste Rezension (also fachmännische Beurteilung, Prüfung, Einschätzung) des vorgelegten Werkes zu konzipieren, so dass Leserinnen und Leser per Nachwort mit dem Erwerb bzw. der Lektüre des Buches gleich auch dessen (mehr oder minder begründete, mehr oder minder wohl- oder gar übelwollende) Kritik mit eingekauft hätten.

Das »Nachwort« (jedenfalls dieses) soll nicht mehr und auch nicht weniger leisten, als angesichts der unternommenen Lektüre der Darstellung und angeregt durch diese zusätzliche Perspektiven zu eröffnen. Dass es solche anderen Perspektiven auf

einen Menschen und dessen hernach wahrzunehmenden Lebensgang gibt, ja dass es ganz viele solche anderen Perspektiven schon zu Lebzeiten eines Menschen gegeben hat, ist an sich eine Selbstverständlichkeit, weil schon die Gegenwart, die jetzt im Augenblick erlebte Wirklichkeit, von keinen zwei Menschen identisch wahrgenommen werden kann, weil sie, auch wenn sie ein Geschehen direkt nebeneinander stehend beobachten, dieses dennoch nicht exakt gleich wahrzunehmen in der Lage sind, weil ihr Standort eben nicht ein identischer, sondern ein verschiedener ist. Um wieviel mehr ist das aber der Fall bei einer nach vielen Jahrzehnten auf eine Persönlichkeit rückschauenden Betrachtung, die nicht auf unmittelbare Betrachtung, sondern in der Hauptsache auf Papier konservierten Textzeugnissen sowie einer Bildüberlieferung basiert, die aus einer 77 Jahre umfassenden Lebenswirklichkeit bei zehn Bildern zehn Sekunden, bei einhundert Bildern einhundert Sekunden optisch fixiert hat – und das wiederum jeweils auch nur aus einer von prinzipiell unendlich vielen möglichen Perspektiven heraus! Wenn Martin Luther auf dem Stück Papier, das er als letztes in seinem Leben in Eisleben beschrieben hat, unter anderem notiert hat: »Den Vergil kann in seinen Bucolicis und Georgicis niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre Hirte oder Landwirt gewesen; den Cicero in seinen Briefen (so stelle ich mirs vor) versteht niemand, wenn er nicht zwanzig Jahre in einem hervorragenden Staatswesen sich betätigt hat«,³²⁵ dann markiert das hinreichend, vor welcher Aufgabe eine jede biographische Darstellung steht, wie partiell sie unvermeidlich bleibt, wie nötig es ist, in ihr keine abschließende (im ureigenen Sinn dieser Vokabel) Betrachtung zu sehen, sondern eine Anregung, es bei der vorgelegten, gelesenen, skizzierten Kontur gerade für die Zukunft nicht allein bewenden zu lassen.

Ungesuchte Begegnung mit Christoph Blumhardt – mit unklarem Profil

Wo begegnet man der Person und dem Denken Christoph Blumhardts am Ende des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts ungesucht – also wenn man nicht dezidiert nach Informationen oder Lektüre über ihn im Internet, einer Bibliothek, einem Archiv oder bei einer Exkursion an den Hauptort seines Wirkens nach Bad Boll Ausschau hält? Da es kein Christoph-Blumhardt-Museum, keine Christoph-Blumhardt-Dauerausstellung an prominentem Ort gibt, am ehesten wohl in einem Gottesdienst oder in einer kirchlichen Veranstaltung, wenn darin tatsächlich einmal das in der Ausgabe des Evangelischen Gesangbuchs (EG) für Württemberg bewahrte Lied »Des Menschen Sohn wird kommen, des freuen wir uns all« aus der Feder von Christoph Blumhardt aufgeschlagen und angestimmt werden sollte:

»1. Des Menschen Sohn wird kommen,
des freuen wir uns all;
vereint mit allen Frommen
und mit der Sel'gen Zahl
sind wir darauf gerichtet,
dass bald der Heiland naht,
da sich's auf Erden lichtet
in fühlbar großer Gnad.

2. Wir können's kaum erwarten,
wir zählen Stund und Zeit;
wie einst die Gläub'gen harren,
so stehn wir jetzt bereit.
In göttlichen Geleisen
wir glaubend schreiten fort.
Fest steht, was uns verheißen
nach Gottes Eid und Wort.

3. Doch will die Zeit uns lähmen,
man spottet unser gar,
und viele auch sich schämen
an dem, was fest und klar.
Da gilt es, fest zu glauben,
zu wachen allezeit,
dass niemand mög uns rauben
der Hoffnung Freudigkeit.

4. So wache denn, o Seele,
und schlummre ja nicht ein,
dass es dir dann nicht fehle,
wann bricht die Zeit herein,
die Zeit der großen Gnaden
für alle Kreatur,
die, jammervoll beladen,
kaum ahnt der Freiheit Spur.

5. O lerne wachen, beten
in diesem Jammertal,
wo alles seufzt zertreten
in herber, dunkler Qual.
Es gilt, mit heißem Flehen
zu schreien Tag und Nacht,
dass bald wir mögen sehen
der lautren Gnade Pracht.

6. Ja, wachet alle, alle!
Bleibt himmlisch hoch im Geist,
lauscht dem Posaunenschalle,
der bald die Luft zerreißt.
Doch wachet auch hienieden,
seid Kämpfer in der Zeit;
im Wachen habt ihr Frieden
schon jetzt in Kampf und Streit.«³²⁶

Die württembergische Evangelische Landeskirche hat damit immerhin ein kleines Stück »aktivierbares« kollektives Gedenken an Blumhardt eingerichtet, und das auch nicht erst seit kurzem, sondern schon (wenn auch – nur schwer nachvollziehbar – um die fünfte Strophe beraubt) auch in dem dem Evangelischen Gesangbuch von 1996 vorangehenden, 1953 herausgegebenen Evangelischen Kirchengesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Württemberg (EKG).³²⁷ Welche »message« wird auf diese Weise mit Blick auf Christoph Blumhardt vermittelt? Aufschlussreich ist ein Vergleich der Informationen über ihn, die in den jeweiligen diesen Gesangbüchern beigefügten Kurzbiographien über die bloßen Lebensdaten hinausgehen. Seit 1996 (und damit in der Gegenwart) erfährt man im EG: »Vikar in badischen und württembergischen Gemeinden, seit 1869 Mitarbeiter seines Vaters Johann Christoph Blumhardt in Bad Boll und nach dessen Tod 1880 Leiter des Kurhauses, von 1900 bis 1906 sozialdemokratischer Abgeordneter im württembergischen Landtag«. ³²⁸ Man könnte auch formulieren: Irgendeine nähere Orientierung über Blumhardts Denken und Handeln wird damit nicht vermittelt. Im EKG von 1953 findet sich über die vergleichbar knappe Information über Blumhardts Wirken bis zur Übernahme der Leitung in Bad Boll hinaus immerhin der interpretierende Satz: »Seine Erkenntnis ›Jesus ist der Mensch der Menschen‹ führte ihn aus engen kirchlichen Bindungen auch in die Politik (1900–1906 Landtagsabgeordneter)«. ³²⁹ Aber was das nun de facto heißt, erfährt auch hier keine nähere Konturierung oder Erläuterung: Im Wesentlichen bleibt nur die in den Formulierungen der Strophen des Blumhardt-Liedes selbst zum Ausdruck kommende Perspektive, um eine Vorstellung von dessen Verortung und Verankerung, dessen Intentionen und Impulsen zu gewinnen und aufzunehmen. Die ist (angesichts der in evangelischen Gesangbüchern nun einmal üblichen Rubrizierung der Lieder) allerdings vorgeprägt dadurch, dass Blumhardts Lied eingeordnet worden ist in die Sek-

tion »Ende des Kirchenjahres« und damit eingeordnet ist in einen Kontext, der in der öffentlichen Wahrnehmung in aller Regel geprägt ist von einer (ja erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in dieser Weise konstruierten) Wahrnehmung der depressiv wirkenden kalendarischen Termin-Abfolge: Volkstrauertag – Buß- und Bettag – Totensonntag. Selbst wenn man dem (theologisch-liturgisch korrekt) die eschatologische, mit dem Ewigkeitssonntag ihren glanzvollen Höhepunkt findende himmelan-aufsteigende Linienführung durch die letzte Phase des Kirchenjahres entgegensetzt: Kommt das, was Christoph Blumhardt in seinen Strophen zum Ausdruck bringt, in diesem Kontext richtig zu stehen?

Wohl nur auf einen ersten, flüchtigen und damit ziemlich oberflächlich bleibenden Blick. Denn so deutlich Blumhardt schon mit der ersten Zeile »des Menschen Sohn wird kommen« unmittelbar an Matthäus 25,31(–46) und damit an das Himmelreichsgegnis »Vom Weltgericht« anknüpft und auch dessen die Glaubenden letztendlich aufrichtenden Duktus ganz in den Vordergrund stellt (»des freuen wir uns al«, »wir können's kaum erwarten, wir zählen Stund und Zeit«, »fest steht, was uns verheißen nach Gottes Wort und Eid«, »bleibt himmlisch hoch im Geist«), so unverkennbar gilt sein vorrangiges Interesse doch nicht einem Träumen von dieser ersehnten Zukunft als solcher, sondern dem Wahrnehmen der bis dahin von den Glaubenden zu durchlebenden, zu gestaltenden, zu bestehenden Zeit und ganz und gar noch irdischen (!) Lebenswirklichkeit: »in göttlichen Geleisen wir glaubend schreiten fort«, »o lerne wachen, beten in diesem Jammertal, wo alles seufzt zertreten in herber, dunkler Qual«, »doch wachet auch hienieden, seid Kämpfer in der Zeit«. Das hebt Blumhardt hervor gerade angesichts der offenbar zeitgenössisch deutlich zu machenden Beobachtung, dass eine eschatologische Erwartung und eine dieser entsprechende Lebenshaltung in der Gesellschaft einfach abgetan wird (»man spottet unser gar«) und deshalb auch von Glaubenden nicht

mehr öffentlich zu vertreten gewagt wird («und viele auch sich schämen an dem, was fest und klar»).

So charakteristisch bei solch einer ungesucht-zufälligen Begegnung mit Christoph Blumhardt auf diesem Wege dessen Perspektive gerade auch auf die Situation der Glaubenden auf Erden in seinen Strophen aus dem Jahr 1888 zum Ausdruck kommt, so wenig gibt sie aber damit bereits einen Hinweis zum Beispiel auf dessen späteres (wenn auch auf wenige Jahre beschränktes) öffentliches parteipolitisches Engagement. Christoph Blumhardt auf dem Feld der *praxis pietatis* »über den Weg zu laufen«, lässt ihn erkennbar werden als erdverbundenen Theologen, der erfüllt ist von unbeirrbarer Zuversicht, dass Gott die immer wieder desolate irdische Wirklichkeit überwinden und zum Guten wandeln wird, und dass diese Perspektive auch in den Niederungen der Tage des irdischen Lebens trägt («im Wachen habt ihr Frieden, schon jetzt in Kampf und Streit»). Aber damit ist eben gewiss nicht der »ganze« Christoph Blumhardt gesehen, entdeckt und verstanden!

Gesuchte Begegnung mit Christoph Blumhardt – nun mit klarerer Kontur

Jörg Hübner hat in seiner nun hier vorliegenden Darstellung eine neue Begegnung mit Christoph Blumhardt gesucht – genauer: Er hat mit dieser Darstellung Teilhabe an einer von ihm gesuchten Begegnung eröffnet. Wie eigentlich bei einer jeglichen historischen Darstellung, die auf Quellenmaterial fußt, stellt diese bei quantitativer Betrachtung nur einen kleinen, ja sehr kleinen Anteil der tatsächlich bestehenden Quellenbasis dar – wollte man einen Vergleich unternehmen, könnte man von der sichtbaren »Spitze des Eisbergs« sprechen. Fehlleitend an

diesem Vergleich ist allerdings die sich wie von selbst einstellende Assoziation, dass die Quellenbasis so frostig, hart und unzugänglich wäre wie die unterhalb des Wasserspiegels liegende Hauptmasse eines Eisbergs, zutreffend daran indes, dass die große Menge dessen, was die sichtbare Spitze des Ganzen trägt, eben dem Auge des Betrachters und damit dessen eigener Beurteilungsmöglichkeit verborgen bleibt. Umso dankenswerter und hilfreicher ist es, dass Jörg Hübner diesem Problem immerhin dadurch entgegensteuert, dass er seiner Biographie acht Quellentexte (im quantitativ schon beträchtlichen Umfang von mehr als zehn Prozent des Gesamtumfangs der Darstellung) beigegeben hat, die Einblick in den Bereich der von Christoph Blumhardt unternommenen christlichen Verkündigung im Rahmen von Andachten geben – aus den vier Jahrzehnten zwischen 1875 und 1915. Dennoch: Selbst wenn man diesen Quellen zubilligt, pars pro toto oder repräsentativer Querschnitt zu sein, stellen sie aber doch nur einzelne Belege aus dem glücklicherweise so umfangreich erhaltenen und privaten Nachlass von Christoph Blumhardt dar.

Die Leistung, diesen Nachlass in den zurückliegenden drei Jahren nun breit durchmustert haben zu können, verleiht der vorliegenden Biographie ihr besonderes Gewicht – und bringt die Forschung voran. Sie ist vor dem Hintergrund zu lesen, dass frühere Editionen und Darstellungen (u. a. von Eugen Jäckh, Gottlieb Blumhardt und Johannes Harder) zu Wirken und Wesen Christoph Blumhardts unverkennbar von bestimmten, in der Rückschau auch recht präzise zu beschreibenden zeitgenössischen Interessen geleitet gewesen sind. Um die im Laufe der Jahrzehnte begegnende Bandbreite der Blumhardt-Interpretationen zu konkretisieren, sei nur auf folgende Charakterisierungen hingewiesen:

Eugen Jäckh 1927: »Die Botschaft beider B[lumhardts], die bei aller Verschiedenheit im einzelnen doch eine geistige Einheit

bildet, ist nicht theologischem Denken entsprungen, kann deshalb auch so wenig wie die Botschaft der Bibel systematisch erfaßt werden, ohne daß ihr Gewalt angetan wird. Beide sind nicht Männer des Denkens, sondern des Lebens und Erlebens.«³³⁰ –

Johannes Harder 1947: »Er [Christoph Blumhardt] stand im Hintergrund, sein Pfeifchen rauchend, und vermied es, sich irgendjemand aufzudrängen. [...] Und in seinem ungewöhnlichen Vertrauen zu Gott lag seine Kraft. Die Frohe Botschaft ist ja kein Marktartikel, den wir den Leuten aufschwätzen müssen. [...] Und darum konnte er hinter der Sache zurücktreten – der Sache Gottes.«³³¹

Werner Raupp 1998: »So verlieh er [Christoph Blumhardt] Bad Boll einen betont freiheitlichen Charakter und bekämpfte den pietistischen Heilsindividualismus. [...] Nicht zuletzt vom Fortschrittsoptimismus seiner Zeit angeregt, verkündigte B[lumhardt] in den folgenden Jahren [nach 1894] die Diesseitigkeit des anbrechenden Reiches Gottes [...]: dessen politisch-gesellschaftliche Konkretion in den sozialen zeitgesch[ichtlichen] Ereignissen. [...]«³³²

Und Dieter Ising 2016 mahnend: »Andere halten vor allem das Andenken des Sohnes [Christoph Blumhardt] hoch. [...] Interessant ist nicht mehr die ganze Botschaft [...] Hervorgehoben und verehrt wird nur noch das, was einem selber [...] gefällt. [...] Wenn das geschieht, muss Einspruch erhoben werden.«³³³

Es stand also an, aus Anlass des 100. Todestages Christoph Blumhardts im Jahr 2019 sich neu um eine biographische Darstellung zu mühen, gesucht und zielgerichtet bestimmt von den für eine (kirchen-)historisch-wissenschaftliche Untersuchung nun einmal zu beobachtenden Grundsätzen, also geleitet von nüchterner, möglichst von Sympathie wie von Antipathie frei bleibender, auch nicht von Meter zu Meter nach Gegenwartsbezügen und Wertungen lechzender Nachzeichnung dessen, was den Protagonisten (hier: Christoph Blumhardt) in seinem Denken

und Handeln zu unterschiedlicher, nicht stehenbleibender Zeit mit sich deutlich verändernden Rahmenbedingungen des Lebens geprägt und bestimmt hat, was von ihm, mit ihm, durch ihn angeregt und ausgeführt worden ist, woran er sich vergeblich bemüht hat, was er – obwohl es in sein Blickfeld geraten ist oder hätte geraten müssen – doch nicht realisiert hat, wofür sein Blick gehalten war, was er vielleicht auch nicht hat wahrnehmen wollen.

Realisiert ist dies mit der nun vorliegenden Lebensskizze jetzt erst in einer (angesichts der gegebenen Rahmenbedingungen aber ausgesprochen eindrücklichen!) ersten Stufe. Angesichts der beruflichen Pflichten des Verfassers in und für Bad Boll beeindruckt die (auch in den Belegen für die Darstellung in den beigegebenen Fußnoten sich widerspiegelnde) breite Rezeption des vor Ort neu erreichbaren Quellenmaterials. Die (vorrangigen) Alltagspflichten haben im Wege gestanden, etwa nach den Gegenüberlieferungen zu dem in Bad Boll vorliegenden Schriftwechsel in anderen Nachlässen und auswärtigen Archiven zu forschen, nach noch weiteren Quellen in staatlichen Archiven, die Blumhardts politisches Engagement aus parlamentarischer oder Partei-Perspektive beleuchten – oder etwa auf der Ebene einer kontinuierlichen durch die Jahrzehnte hindurch vorgenommenen Auswertung der Tagespresse (und auch kirchlichen Presse) zu prüfen, wie »Bad Boll« und Christoph Blumhardt in der öffentlichen bzw. veröffentlichten Meinung zeitgenössisch lokal und regional wahrgenommen (oder nur wenig oder gar nicht?) worden sind. Hier »schlummert« noch ein sehr zeitaufwendiger Forschungsbedarf. Das Interesse, dem weiter und intensiv nachzugehen, erfährt durch die vorliegende neue Biographie einen sehr wünschenswerten Schub.

Deshalb wäre es auch ganz falsch wahrgenommen, wenn das angezeigte Desiderat verstanden oder ausgedeutet würde als eine Kritik daran, die ohne eine solche noch weitergehende Forschung konzipierte und formulierte Darstellung jetzt überhaupt

veröffentlicht zu haben. Denn sie leistet in mehreren Hinsichten unverzichtbare Dienste:

1. eine klare Konturierung unterschiedlicher Lebensphasen und -orientierungen Christoph Blumhardts und eine dementsprechende, dann auch Deutung ermöglichende spezifische Zu- und Einordnung seines Wirkens in die jeweiligen zeitgenössischen Kontexte,
2. eine Präzisierung der das Leben im Kurhaus Bad Boll bestimmenden Faktoren – personell-kybernetisch, ökonomisch, theologisch-spirituell wie ideell, ja in mancher Wegstrecke auch ideologisch,
3. den Vorschlag einer langfristig, ja lebenslang wirkenden dezidiert theologischen Prägung und Verortung des Denkens und Wirkens Christoph Blumhardts in den von Johann Tobias Beck in Blumhardts Studienjahren konturierten systematisch-theologischen Akzentsetzungen,
4. das Einbeschreiben der zwischen Blumhardt und der württembergischen Kirchenleitung sich entwickelnden tiefgreifenden Abständigkeit in diesen Horizont,
5. die Ein- und Zuordnung des politischen Engagements Blumhardts für die Sozialdemokratie in deren um die Wende zum 20. Jahrhundert bestehenden Gestalt und internen Konflikte in den Horizont seiner theologischen Ausrichtung,
6. die Ausformung seiner eschatologischen Reich-Gottes-Vorstellung zur Anwendung auf irdische Realitäten bis hin zu einer prononcierten Einforderung von Gewaltverzicht angesichts weltweiten imperialen Agierens und insbesondere der vernichtenden Wirkungen des Ersten Weltkriegs.

Die von Jörg Hübner gesuchte (und reich und vielgestaltig gefundene!) Begegnung mit Christoph Blumhardt in den Bad Bolter Archivalien führt so bei aller in ihr deutlich werdenden Wahrnehmung der Blumhardts Lebensweg prägenden Realitäten (nicht zuletzt auch im unmittelbar familiär-privat-persönli-

chen Bereich) dennoch zu der Kontur einer außerordentlich klar immer wieder von theologischen Leitlinien bestimmt handelnden Persönlichkeit mit einer Perspektive allermeist weit über den jeweiligen Augenblick hinaus.

»Epilog« und »Nachwort« als Herausforderungen

Zum Schluss noch eine Bemerkung zu einer scheinbaren Doppelung in diesem Band, bietet doch diese Biographie über den »Epilog« des Verfassers hinaus nun noch dieses »Nachwort« aus anderer Feder. Hier ist kein Versehen bei der Konzeption unterlaufen, die dann oberflächlich durch die Verwendung unterschiedlicher Worthülsen kaschiert worden wäre, indem zunächst der aus der griechischen Sprache entlehnte Terminus (»Epilog«) und dann der der deutschen Sprache entnommene (»Nachwort«) genutzt wird. Es ging bzw. geht vielmehr darum, an diesen beiden Stellen sehr unterschiedliche Aspekte zum Tragen zu bringen und bewusst zu machen:

So hat es der Verfasser in seinem »Epilog« unternommen, den Ertrag des »Durchgangs« durch seine Forschung noch einmal pointiert zu präsentieren: Dass er Christoph Blumhardt nunmehr beschreibt als von »der Vision eines gerechten, friedvollen Lebens beseelten Pazifisten, Prediger und Politiker« (welch ein Stabreim!) – einer Vision, die er theologisch fundiert sieht als »durch Gott in der Auferstehung Jesu gesetzte Wirklichkeit« – und ihm eine »kosmische Friedenstheologie« attestiert, mit der er in einem bemerkenswerten Kontrast zum politisch-imperialen Mainstream des Wilhelmschen Zeitalters stand. Hand in Hand ging dies mit einer »Modernisierung« der Ausrichtung des Kurbetriebs in Bad Boll ab 1888/1890, die einerseits einen entschiedenen Abschied von der bis dahin (von

Blumhardts Vater etablierten und praktizierten) individual-subjektiven Spiritualisierung dargestellt hat, die aber andererseits an deren Stelle nun gerade nicht eine Säkularisierung, sondern eine neue Theologisierung hat treten lassen, die bestimmt war von dem Gedanken einer kollektiv orientierten Hoffnung auf die wirkmächtige Realisierung der Macht und des lebensraumwirkenden und -gewährenden Reiches Gottes nicht erst im Eschaton, sondern in der Welt hier und jetzt. Dabei hat er aber insistiert auf der Überzeugung: Gott wirkt alles in allem – nicht der Mensch. Dieses unbeirrte Vertrauen auf die Wirkmächtigkeit Gottes habe Christoph Blumhardt einen freien Rücken verschafft zum sozial-ökonomischen wie friedensethischen Engagement, konkretisiert etwa in der zeitweisen Unterstützung wie dann auch wieder der Abkehr von der Sozialdemokratie – und ihm einen weiten Horizont jenseits der kirchlich-konfessionellen Strukturen seiner Zeit eröffnet.

Dieses Resümee wird dann ausgezogen bis hin auf die Diskussion einer Gegenwartswahrnehmung des frühen 20. Jahrhunderts, die diese mit der Gegenwartswahrnehmung unserer Tage im 21. Jahrhundert parallelisierend ins Benehmen setzt: »Wie Blumhardt stehen wir ...«.

Dieser (aus systematisch-theologischer Perspektive sich anbietende) Schritt eines Ausziehens der Linie des Forschungsergebnisses zu Blumhardts Wirken im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert im »Epilog« in die Gegenwart soll indes hier im »Nachwort« bewusst nicht mitgegangen werden – und stattdessen (aus dem Blickwinkel des Faches Kirchengeschichte) ein Plädoyer für eine Zurückhaltung, solchen Weg einzuschlagen, vorgetragen und als Alternative zur Diskussion gestellt werden. Und zwar zuerst aus der ganz generellen Erwägung heraus, dass eine solche Parallelisierung von einst und heute nur zu leicht das bewusste Erfassen der Differenzen zwischen dem Damals und der Gegenwart zurücktreten lässt. Um es zu konkretisieren: Der mentale Horizont der deutschen/württembergischen Ge-

sellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts unterscheidet sich von dem unserer Gegenwart gravierend. Das seinerzeit breit propagierte und – soweit es sich feststellen lässt – auch in der großen Mehrheit der Bevölkerung wie selbstverständlich mitgetragene imperiale Denken, das Streben des Deutschen Reiches unter Kaiser Wilhelm II. nach einem Rang auf Augenhöhe unter den anderen europäischen Kolonialmächten, nach einem »Platz an der Sonne«, das einherging mit einem wie selbstverständlichen Überlegenheitsgefühl aufgrund eines immensen technisch-wissenschaftlichen Vorsprungs gegenüber anderen Kulturen und – schlimmer – gegenüber den in diesen anderen Kulturen verwurzelten Menschen, hat in unserer Gegenwart kein dem auch nur annähernd nahekommendes gesellschaftliches Pendant. Ebenso fand der gesamtgesellschaftliche Diskurs vor einem Jahrhundert in gänzlich anderen Bahnen statt: weithin bestimmt durch eine an Personenzahl (relativ an der Gesamtbevölkerung bemessen) nur sehr kleine (Bildungs-)Elite – der aber Christoph Blumhardt (als Pfarrerssohn schon von Kindesbeinen an) mit Universitätsstudium und durchlaufener pastoraler Ausbildung zugehörte –, was diesem selbst ja auch durchaus bewusst war.³³⁴ Stehen diese Aspekte einer Parallelisierung von Einst und Heute nicht massiv im Wege – bzw. werden diese Aspekte nicht viel zu gering veranschlagt, wenn man sie überspringt?

Bei einer solchen Parallelisierung droht dann als (sicher ganz ungewollter) Effekt zudem, dass auch das theologische Gedankengut Christoph Blumhardts und das diesem Gedankengut zweifellos innewohnende kritische Potential im Ergebnis massiv an Relevanz gerade nicht gewinnen, sondern verlieren könnte – angesichts des leicht zu führenden Nachweises, dass Blumhardts »Breitenwirkung« schon zu seinen Lebzeiten eine durchaus begrenzte geblieben ist, jedenfalls wohl bei weitem nicht zu vergleichen mit der etwa von pastoralen Zeitgenossen wie Friedrich von Bodelschwingh³³⁵ in Bethel oder Adolf Stoecker³³⁶ in Berlin. Der erweislich von Christoph Blumhardt ausgehenden Aus-

strahlung über sein unmittelbares Wirkungsfeld Bad Boll hinaus nachzugehen, sei an dieser Stelle als ein – sehr anspruchsvolles an Zeit und Aufwand – ausstehendes Forschungsdesiderat vermerkt. Setzte man Einst und Heute parallel, geriete man nur zu schnell auch vor die Frage, warum, wenn das kritische Potential der Überzeugungen Blumhardts schon seinerzeit nur wenig Gehör und Veränderung in Kirche und Gesellschaft zu gewinnen bzw. zu bewirken vermochte, denn dies – unter angeblich recht vergleichbaren Gegebenheiten – in der Gegenwart zu erhoffen wäre.

Dieses »Nachwort« sei darum genutzt, über den beeindruckenden Ertrag der hier unternommenen Forschung hinaus mit allem Nachdruck die Anregung zu geben, nicht damit nachzulassen, weiter Zeit und Mühe darein zu investieren, Christoph Blumhardt als einen Zeitgenossen seiner Zeit *in seiner Zeit* und *aus seiner Zeit* heraus zu erkennen und zu verstehen zu versuchen. Ganz konkret: Sich dafür einzusetzen, dass Forschungsbedingungen geschaffen werden, die nicht nur den wissenschaftlichen Zugang zum Nachlass Blumhardts durch dessen tiefere archivische Erschließung erleichtern, sondern es auch ermöglichen, Blumhardt-Forschung in weiteren Aktenbeständen und Nachlässen in auswärtigen Archiven zu betreiben. Ein (sehr wünschenswerter) (Neben-)Effekt dürfte darin bestehen, auch vom Beziehungsgeflecht Kirche/Gesellschaft jener Dezennien insbesondere in Württemberg einen viel präziseren Eindruck zu gewinnen und in diesem historischen Beziehungsgeflecht nicht nur Blumhardts Denken und Agieren, sondern auch das seiner (an ihm mehr oder auch weniger interessierten) damaligen Freunde und Kritiker differenzierter wahrzunehmen.

(K)Ein letztes Wort

Das letzte Votum und damit die letzte Akzentsetzung im »Nachwort« soll (wie es sich für eine an den Quellen orientierte Arbeit schickt) Christoph Blumhardt selbst gehören:

»Und wenn es weiter gilt zu kämpfen,
wir kennen Dich, Du Siegesheld,
der alle Feinde noch wird dämpfen
und Heil bringt bald der ganzen Welt.
Du aber, unser Heiland, stärke
mit heiligem Geist die Herzen heut,
dass wir hinfort in Deinem Werke
mit ganzer Treue stehn bereit.«³³⁷

Der Schwung dieser ganz auf den auferstandenen Christus gerichteten Hoffnung und die Bitte um eine darauf gegründete Bereitschaft zum Handeln in *seinem* Werk: Bleiben sie nicht zeitlos für die Christenheit relevant? Und bieten sie nicht zugleich den Impuls, unbefangen darüber zu reflektieren, ob Christoph Blumhardt nicht doch in vieler Hinsicht reformatorisch-konservativer verwurzelt gewesen ist, als es auf den ersten Blick erscheinen mag, ja als er es selbst formuliert hätte? Liegt das, was etwa ein Paul Speratus³³⁸ schon 1523 im reformatorisch-dogmatischen Lied »Es ist das Heil uns kommen her / von Gnad und lauter Güte« einschärft, nicht auf gleicher Wellenlänge: »Der Glaub gibt von sich aus den Schein, / so er die Werk nicht lasset«, »dem Nächsten wird die Lieb Guts, / bist du aus Gott geboren« und »Die Werk, die kommen gwisslich her / aus einem rechten Glauben, / denn das nicht rechter Glaube wär, wollst ihn der Werk berauben« – ja schließlich: »sein Reich zukomm, sein Will auf Erd / gscheh wie im Himmelsthron«?³³⁹